

# Tobias Schlechtriemen

## Akteursgewimmel

### Hybride, Netzwerke und Existenzweisen bei Bruno Latour

#### I. Opening Pandoras Box – Latours epimetheische Geste

Der Überlieferung zufolge lässt sich Epimetheus die hübsche Pandora mitsamt ihrer Büchse von Zeus schenken, obwohl sein vorausdenkender Bruder Prometheus ihn gewarnt hatte. In der Büchse der Pandora soll es vor lauter schlimmen Dingen nur so gewimmelt haben.<sup>1</sup> Bei Hesiod ist es Pandora, die die Büchse öffnet, bei anderen Autoren Epimetheus, der den Deckel hebt. Jedenfalls beschert die Büchse den Menschen nichts Gutes: Sorgen, Plagen und Krankheiten entweichen dem Gefäß.

Es ist unklar, wer die Büchse wieder geschlossen hat. Klar ist, dass Prometheus sie sicherlich schnellstmöglich verschlossen hätte. Er lässt sich auch nicht vom schönen Aussehen der Pandora täuschen, zu dem alle (*pan*) Götter ihre Gaben (*dora*) beigetragen haben. Er ahnt, dass sie kein Geschenk, sondern vielmehr Zeus' Rache dafür ist, dass Prometheus den Göttern das Feuer gestohlen hatte. Das ist die erste Täuschung, die Prometheus, der ›Voraus-Denkende‹ (*pro-methes*), durchschaut. Epimetheus ist in diesem Fall der Dumme, derjenige, der seinem Namen gemäß ›das Nachsehen hat‹. Aber es gibt noch eine zweite Täuschung. Ihr unterliegen diejenigen, die sich vor den vermeintlichen ›Plagen‹ in dem Gefäß fürchten und die möglichst schnell den Deckel wieder schließen wollen. Denn am Boden der Büchse wartet noch *elpis*, die Hoffnung.

Bruno Latour greift das Bild von Pandoras Büchse immer wieder auf.<sup>2</sup> Er beschreibt seine eigene Vorgehensweise bei der Untersuchung wissenschaftlicher Praktiken als ein Öffnen der gefährlichen Büchse, welche die imaginäre Aufschrift trage »DANGER: DO NOT OPEN.«<sup>3</sup>

- 1 Zur Überlieferung der Geschichte der Pandora vgl. Almut-Barbara Renger/Immanuel Musäus (Hrsg.), *Mythos Pandora. Texte von Hesiod bis Sloterdijk*, Leipzig 2002. Die Version aus Hesiods *Theogonie* findet sich in ebd., S. 46–51.
- 2 Auch eine von ihm mitbegründete Forschungsinitiative zu Wissenschafts- und Technikforschung trägt, wie ihr Publikationsorgan, den Namen *Pandore*. Vgl. dazu Henning Schmidgen, *Bruno Latour zur Einführung*, Hamburg 2011, S. 79ff.
- 3 Bruno Latour, *Science in Action. How to follow scientists and engineers through society*, Cambridge, Mass. 1987, S. 7.

Aber diese Anweisung befolgt Latour nicht. Stattdessen macht er sich daran, die abgesicherten Ergebnisse und Verfahren in der Wissenschaft zu hinterfragen. »Als wir die *black box* der wissenschaftlichen Fakten öffneten, wußten wir, daß es die Büchse der Pandora sein würde.«<sup>4</sup>

Latour sieht sich in dem Bild als denjenigen, der die Büchse öffnet. Er identifiziert sich also nicht mit dem klugen Prometheus, sondern mit seinem Bruder Epimetheus. Und er folgt auch nicht dem Impuls, die Box gleich wieder zu schließen. »Jetzt, wo die Büchse geöffnet ist und Plagen und Flüche, Sünden und Übel umherschwirren, bleibt nur noch eines zu tun: noch tiefer in die nahezu leere Büchse hineinzugreifen, um etwas zu finden, das nach der ehrwürdigen Legende an ihrem Grunde zurückgeblieben ist, die Hoffnung.«<sup>5</sup> Aus Sicht des traditionellen Wissenschaftsverständnisses mag das, was Latours Wissenschaftsforschung freisetzt, eine Plage oder ein Übel sein. Anstatt wissenschaftliche Fakten zu produzieren, »passions, deadlines, decisions escape in all directions from a box that lies open.«<sup>6</sup> Aber für Latour geht es gerade darum, dieses Gewimmel, das wissenschaftliches Arbeiten kennzeichnet, in den Blick zu nehmen.

Den alten Mythos und Latours Ansatz noch etwas weiter verwebend, ergibt sich folgende Figurenkonstellation. Da ist zunächst einmal die Figur des abendländischen Vorzeigeaufklärers Prometheus. Er plant, sorgt vor, schließt und kategorisiert. Für Latour beruht dieses Schließen auf einer unbegründeten Angst und ist außerdem vorschnell oder kurzzeitig. Denn Prometheus sieht als zu verhinderndes Übel, was in der Summe nicht so schlimm gewesen wäre wie die langfristigen Folgen seiner logischen Schlüsse und (Büchsen-)Schließungen. Das kategorische Trennen, die »Reinigungspraktiken«<sup>7</sup> der Modernen ermöglichen erst die Entstehung der wirklich gefährlichen Mischwesen und Ereignisse mit unabsehbaren Folgen.

Latour tritt in die Fußstapfen von Epimetheus. Diese Figur des Nachdenklichen, dessen, der um- oder drumherum-denkt (*epi-methes*), entspricht seinem Denkgestus. Die Dinge, das Gewimmel der Akteure, haben Vorrang. Ihnen gilt es nachzudenken, ihren Verbindungen und Verknüpfungen zu folgen. An die Stelle der »vorzeitigen Schließung«<sup>8</sup> und der kategorialen Trennung in verschiedene Boxen treten bei ihm

4 Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 2002, S. 35.

5 Ebd.

6 Latour, *Science in Action*, S. 7.

7 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a. M. 2002, S. 19.

8 Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a. M. 2007, S. 445.

die Öffnung und das Verbinden. Latour will die Verbindungen, die zwischen den vermeintlich getrennten Bereichen bestehen, nachzeichnen, will die komplexen Verknüpfungen (wieder) sichtbar machen und – anstatt zu reinigen – »Übersetzungsarbeit«<sup>9</sup> leisten.

Die Verschiebung, die er vorschlägt, führt also von Prometheus zu Epimetheus, vom kontrollierenden Vor-Denken zum einfühlsamen Nach-Denken, von der geschlossenen Box zum Gewimmel der Akteure, von getrennten Bereichen zu komplexen Netzwerken. Noch etwas weiter zugespitzt könnte man sagen, dass Prometheus Ordnung herstellen will. Es geht ihm um klar getrennte Bereiche, um geschlossene *black boxes* und kategoriale Reinigung. Latours epimetheische Geste hingegen zeichnet sich durch Langsamkeit aus: Er zeichnet nach und folgt den Akteuren. Er will da noch einmal genau hinschauen, wo vermeintlich alles klar und geordnet ist und entdeck[el]t das Unreine, die Vielfalt und Verbindungen, kurz: das Gewimmel der Akteure. Damit stellt sich Latour zunächst auf die Seite des Anderen der Ordnung. Aber er bleibt dort nicht stehen, sondern behält seinen ordnungsliebenden Bruder im Blick. Latour will verstehen, wie sich Ordnung herausbildet und er macht einen Vorschlag, wie sich ein friedlicheres Nebeneinander verschiedener Ordnungen gestalten könnte.

Der Frage, wie Ordnung und ihr Anderes bei Latour verhandelt werden, oder sich ihr Verhältnis ausgehend von der Akteur-Netzwerk-Theorie beschreiben lässt, will ich im Folgenden ausführlich nachgehen. Latours Texte bilden zunächst den Gegenstand, um zu analysieren, welche Formen von Ordnung und Anderem der Ordnung sich darin finden, wie sich das Verhältnis von Ordnung und Anderem der Ordnung gestaltet und auf welche Weise Latour das Andere der Ordnung darin adressiert. Darüber hinaus soll ausgelotet werden, inwieweit sich ausgehend von Latour methodologisch ein Zugang zum Anderen der Ordnung entwickeln lässt.

Der Argumentationsverlauf des Textes beschreibt dabei zwei Schlaufen. Im ersten Teil (Abschnitte 1 und 2) geht es darum, wie Latour die *moderne* Ordnung erklärt und ihr sein Modell der ›Akteur-Netzwerke‹ gegenüberstellt. Der zweite Teil (Abschnitte 3 und 4) setzt bei den Akteur-Netzwerken an und geht der Frage nach, wie sich *in* ihnen Ordnungen herausbilden. Dann werden Kriterien einer Beschreibung von Akteur-Netzwerken als empirischer Zugang, als Methode, herausgearbeitet. Schließlich wird Latours Vorschlag der Untersuchung unterschiedlicher ›modes of existence‹ als Koexistenz verschiedener Ordnungen vorgestellt.

9 Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, S. 20.

## 2. Blackboxing – die Umkehrung der Erklärungsrichtung

In der Soziologie wird unter ›Ordnung‹ in der Regel die ›soziale Ordnung‹ verstanden.<sup>10</sup> ›Soziale Ordnung‹ kann im soziologischen Kontext wiederum oftmals synonym zu ›dem Sozialen‹ oder ›der Gesellschaft‹ gebraucht werden, weil letzteren immer schon eine geordnete Struktur unterstellt wird. Bei Latour taucht ›Ordnung‹ als Begriff selten auf. ›Das Soziale‹ oder ›die Gesellschaft‹ hingegen finden sich immer wieder in seinen Texten. Schaut man sich allerdings die entsprechenden Stellen genauer an, erscheint die Weise, wie er sich auf das Soziale oder die Gesellschaft bezieht, sehr ungewöhnlich. Denn es ist Latours Anliegen, die traditionelle Erklärungsrichtung der Soziologie umzukehren.

Latour beschreibt die Weise, wie soziologische Erklärungen funktionieren folgendermaßen: Die Gesellschaft oder das Soziale dienen als unhinterfragter, nicht erklärungsbedürftiger Ausgangspunkt, von dem ausgehend oder mit dem *ein anderer Sachverhalt* erklärt wird.<sup>11</sup> So wird etwa ein infrage stehendes Phänomen auf ›die Gesellschaft‹ oder ›soziale Ursachen‹ zurückgeführt, oder es ist die Rede davon, dass etwas ›gesellschaftlich bedingt‹ sei usf. Mit »der Berufung auf ›soziale Faktoren‹ ließen sich die ›sozialen Aspekte‹ nicht-sozialer Phänomene erklären.«<sup>12</sup> Die Erklärungsrichtung verläuft also üblicherweise vom Sozialen oder der Gesellschaft als Ursache zu einer auf sie folgenden Wirkung.

Diese Richtung will Latour nun umkehren.<sup>13</sup> Er fragt danach, wie eigentlich so etwas wie ›das Soziale‹ oder ›die Gesellschaft‹ zustande

10 Keith Baker zeigt, dass im 18. Jahrhundert an die Stelle der Religion als grundlegender Ordnungsinstanz ›das Soziale‹ oder ›die Gesellschaft‹ treten. Vgl. Keith M. Baker, »Enlightenment and the Institution of Society. Notes for a Conceptual History«, in: Willem Melching/Wyger Velema (Hrsg.), *Main Trends in Cultural History*, Amsterdam 1994, S. 95–120. Vor diesem Hintergrund lässt sich der Versuch verstehen, im 19. Jahrhundert die Soziologie als neue Leitdisziplin und Ordnungswissenschaft zu begründen.

11 Vgl. vor allem die Einleitung zu Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 9–38.

12 Ebd., S. 13. Als Beispiel für einen solchen Ansatz führt Latour Émile Durkheim an: »In der Interpretation Durkheims ist Gesellschaft allerdings eine ursprüngliche Gegebenheit: Sie geht individuellem Handeln voraus, hat eine sehr viel längere Dauer als jede Interaktion und beherrscht unser Leben; in ihr werden wir geboren, leben und sterben wir. Gesellschaft ist nach dieser Denkweise externalisiert, verdinglicht, wirklicher als wir selbst und daher auch der Ursprung« jedes konkreten, zu erklärenden sozialen Phänomens. Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 255f.

13 Vgl. Erhard Schüttelpelz, »Der Punkt des Archimedes. Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten«, in: Georg Kneer et al. (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt a. M. 2008, S. 234–258, hier: S. 237.

gekommen sind. Damit entzieht er dem Gegenstand der Soziologie, dem üblichen Ausgangspunkt soziologischer Erklärungen, die Selbstverständlichkeit und fragt stattdessen: Gibt es so etwas wie »das Soziale« oder »die Gesellschaft« in Reinform überhaupt? Seine Antwort ist ein deutliches »Nein« – es sei denn als wirkmächtige Fiktion der Modernen.

»Die Modernen«, das sind bei Latour geographisch gesehen vor allem die Menschen im globalen Norden und, zeitlich gefasst, etwa die Epoche seit der Neuzeit.<sup>14</sup> In erster Linie aber werden sie durch ihre modernen Selbstverständnisse und Praktiken charakterisiert. Zu den grundlegenden Überzeugungen der Modernen gehört, dass sich das Soziale und die Technik, genauso wie Natur und Kultur voneinander unterscheiden und trennen lassen. Die Trennungen sind wiederum Grundlage (in gewisser Weise auch Resultat<sup>15</sup>) wissenschaftlicher Praktiken – das spiegelt sich schon in der disziplinären Aufteilung in die verschiedenen Zuständigkeitsbereiche der Natur-, Sozial- und Kulturwissenschaften. Wie ein Kühlschrank funktioniert, das ist eine technische Frage, der sich die Ingenieure und Physikerinnen annehmen. Ob und wie sich die klimatischen Verhältnisse wandeln, damit beschäftigen sich Meteorologinnen und Klimaforscher. Für die Klärung der Frage, ob es alternative Verfahren zur Produktion von Fluorchlorkohlenwasserstoffe gibt, sind Chemikerinnen zuständig. Es handelt sich also um vermeintlich getrennte Gegenstandsbereiche, für die es jeweils bestimmte Fachleute gibt.

Latour zeigt nun an diesem Beispiel, dass alle Akteure zusammen aufgerufen werden, wenn in einem Zeitungsartikel über das Ozonloch berichtet wird.<sup>16</sup> Dann treten sie alle als Beteiligte im »Akteur-Netzwerk«<sup>17</sup> des Ozonlochs auf. Sobald es aber um die »seriöse« Behandlung der in diesem Zusammenhang auftauchenden Fragen geht, werden auf einmal wieder unterschiedliche Zuständigkeiten ausgemacht. Auf diese Weise trennen und homogenisieren die Modernen praktisch, wie auch systematisch ein Netzwerk miteinander verbundener Akteure in (vermeintlich) fein säuberlich getrennte Bereiche, die dann reine »Substanzen, Oberflächen, Domänen und Sphären«<sup>18</sup> darstellen.

Fasst man die grundlegenden Trennungen zusammen, aus denen die »Übereinkunft der Modernen« besteht, ergibt sich die folgende Ordnung: »dort draußen« oder die Natur; »dort drinnen« oder der Geist;

14 Vgl. Bruno Latour, *An Inquiry into Modes of Existence. An Anthropology of the Moderns*, Cambridge, Mass. 2013, S. 8f.

15 Vgl. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 441f.

16 Vgl. Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, S. 7.

17 Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 229.

18 Ebd., S. 416.

›dort unten‹ oder die Gesellschaft; ›dort oben‹ oder Gott.«<sup>19</sup> Im Gegensatz dazu setzt sich die Welt für Latour nicht aus Natur, Geist, Gesellschaft, Gott usf. zusammen, sondern aus »soziotechnischen Hybriden«<sup>20</sup> oder anderen Akteur-Netzwerken die immer wieder neu verknüpft werden können.

Wenn man also nach Ordnungskonzepten in Latours Texten sucht, so ist eine erste Variante *die moderne Ordnung*, die aus einer bestimmten Sortierung unterschiedlicher Bereiche besteht. Außerdem könnte man sagen, dass jeder Bereich nochmals eine Ordnung für sich darstellt – die ›soziale Ordnung‹ ist hier nur eine (wenn auch eine wichtige) unter vielen. Diese Ordnungen existieren Latour zufolge nicht schon von jeher, sondern werden erst durch aufwendige Praktiken und Theoriearbeit als solche stabilisiert. Wenn die Reinigung und Schließung eines Bereichs gelingt, entsteht eine ›black box‹.<sup>21</sup> Den Prozess des Reinigens und Schließens bezeichnet Latour entsprechend als »black boxing«.<sup>22</sup> Gerade weil es sich bei *black boxes* eigentlich um instabile Ordnungen handelt, wird ein hoher Aufwand betrieben, um die Trennungen aufrecht zu erhalten.

Mit ›black box‹ ist im Grunde eine Haltung gegenüber oder eine Umgangsweise mit einer komplexen Situation, einem Akteur-Netzwerk, gemeint. Sie lässt sich folgendermaßen beschreiben: Erstens, betrachte das komplexe Akteur-Netzwerk als *eines*, als *ein* Ding; zweitens sollte klar sein, wenn ich A mache (bspw. einen Schalter drücke) (*input*), dann passiert B (bspw. einen Kaffee produzieren) (*output*);<sup>23</sup> und drittens kann ich die *black box* in andere Kontexte übertragen, sie an anderer Stelle zur Anwendung bringen.<sup>24</sup> Alle Zwischenschritte und alternativen Möglichkeiten zwischen Input und Output werden dabei ausgeblen-

19 Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 23.

20 Ebd., S. 262.

21 Latour übernimmt das Konzept aus der Kybernetik: »The word *black box* is used by cyberneticians whenever a piece of machinery or a set of commands is too complex. In its place they draw a little box about which they need to know nothing but its input and output.« Latour, *Science in Action*, S. 2f. Das Konzept taucht bereits in der frühen Studie *Laboratory Life* von 1979 auf. Vgl. Bruno Latour/Steve Woolgar, *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*, Princeton 1986, S. 242. Zur ›black box‹ bei Latour vgl. auch Christian Kassung/Albert Kümmel-Schnur: »Wissensgeschichte als Malerarbeit? Ein Dialog über das Weißeln schwarzer Kisten«, in: Kneer et al., *Bruno Latours Kollektive*, S. 155–179; Graham Harman, *Prince of Networks. Bruno Latour and Metaphysics*, Melbourne 2009, S. 33f.

22 Latour, *Science in Action*, S. 21.

23 Vgl. ebd., S. 2.

24 Vgl. dazu Latour/Woolgar, *Laboratory Life*, S. 259.

det.<sup>25</sup> Im Kontext wissenschaftlicher Praktiken bedeutet das, dass alle strittigen Punkte ausgeräumt sind und alle Akteure so reibungslos zusammen funktionieren, dass sie als ›eine Entität‹, ›ein Ganzes‹, agieren. Latour schreibt hier vom »Unsichtbarmachen wissenschaftlicher und technischer Arbeit durch ihren eigenen Erfolg«.<sup>26</sup> Wird nun das Konzept der ›black box‹ – wie von Latour in der Wissenschaftsforschung – angewendet, bedeutet das, dass man vom »Gewordensein dessen, was nun als selbstverständlich und unhinterfragt gilt«, ausgeht und »die prinzipielle Möglichkeit der Wieder-Öffnung einer jeden black box«<sup>27</sup> konstatiert.

Ist eine *black box* erst einmal etabliert, dann können daran monokausale Erklärungen anschließen. Das trifft auch auf ›die Gesellschaft‹ und entsprechende soziologische Beschreibungen zu. In *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* bezeichnet Latour das ›geblackboxte‹ Soziale als »das Soziale Nr. 1«.<sup>28</sup> Davon unterscheidet er ein ›Soziales Nr. 2‹,<sup>29</sup> das noch nicht geschlossen ist, sondern als Geflecht von Assoziationen offenliegt, das Kollektiv: »Aus diesem Grund wird von nun an das Wort ›Kollektiv‹ die Stelle von ›Gesellschaft‹ einnehmen. ›Gesellschaft‹ werde ich nur für die Versammlung bereits zusammengebrachter Entitäten beibehalten, von denen die Soziologen des Sozialen glauben, daß sie aus sozialem Stoff bestehen. ›Kollektiv‹ wird dagegen das Projekt des Versammelns neuer Entitäten bezeichnen, die noch nicht zusammengebracht worden sind und von denen es daher offenkundig ist, daß sie nicht aus sozialem Stoff bestehen.«<sup>30</sup>

Ein solches Geflecht von Assoziationen, das »auf ungewisse, fragile, kontroverse und sich ständig verlagernde Bindungen zurückgreift«<sup>31</sup> und das aus neu auftretenden Akteuren besteht, kann nur schwerlich als Bezugspunkt kausaler Erklärungen dienen. Vielmehr ist es selbst erklärungsbedürftig bzw. es erfordert eine Form von Beschreibungen, die das Ziel haben, möglichst viele Akteure zum Sprechen zu bringen. Latour geht es folglich um komplexe Erklärungen, die nicht nur *einen* Faden aufgreifen und auf *eine* Ursache hin zurückverfolgen, sondern ein *komplexes Netzwerk* nachzeichnen. »Ein Text in unserer Definition von

25 Sie werden als bloße Zwischenglieder betrachtet und nicht als ›vollwertige Mittler‹, die das transformieren, was sie transportieren. Vgl. Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, S. 108–111.

26 Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 373.

27 Lars Gertenbach, *Entgrenzungen der Soziologie. Bruno Latour und der Konstruktivismus*, Weilerswist 2015, S. 215.

28 Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 23.

29 Später kommen auch noch ein Soziales Nr. 3, die »face-to-face-Interaktionen«, und Nr. 4, das »Plasma«, hinzu. Ebd., S. 112, 419.

30 Ebd., S. 129.

31 Ebd., S. 51.



Sozialwissenschaft ist demnach ein Test darüber, *wie viele* Akteure der Schreiber als Mittler zu behandeln vermag und *wie weit* er oder sie das Soziale führen kann, das von neuem vor den Augen der Leser sichtbar gemacht worden ist.«<sup>32</sup>

Das Bild des Netzwerks fungiert hier zum einen als eine Alternative zu monokausalen Erklärungsweisen, weil es die *eine* Ursache-Wirkungskette vervielfältigt; zum anderen wird das Soziale als einheitlicher Gegenstand mit einer glatten Oberfläche zu einem Geflecht aus Verknüpfungen von unterschiedlichsten Akteuren umgedeutet.<sup>33</sup> Latour streicht immer wieder andere Vorteile der Netzwerk-Metaphorik heraus. Dazu gehört für ihn die Semantik materieller Netzwerke, wie des Eisenbahnnetzwerks, die verdeutlicht, dass auch ein großes Netz aus vielen kleinen, konkreten Knotenpunkten besteht. Außerdem betont er, dass Netzwerke keine geschlossenen Flächen darstellen, sondern größtenteils aus Löchern bestehen.<sup>34</sup>

Latour kehrt also die übliche Richtung soziologischer Erklärungen um: »Das Soziale« ist hier nicht der Ausgangspunkt der Erklärungen, sondern das, was erklärt werden muss. Erklärungsbedürftig sind die Reinigungs- und Stabilisierungsverfahren moderner Ordnungen, zu denen auch der Container »des Sozialen« oder »der Gesellschaft« gehört. Ist einmal festgestellt, dass »das Soziale« oder »die Gesellschaft« nicht einfach vorliegen, kann untersucht werden, wie ihre Stabilisierungen vollzogen werden und eine entsprechende Ordnung hergestellt wird.

Unter »Ordnung« wird dann die moderne Fiktion voneinander zu trennender und in sich bereinigter Bereiche gefasst, für die es jeweils fachspezifische Expertinnen gibt. Demgegenüber stellt sich »das Soziale Nr. 2«, das Kollektiv oder Akteur-Netzwerk als das Andere der modernen Ordnung dar. Es ist anders, weil sich zeigt, dass in den modernen Boxen oder Containern nicht nur das drin ist, »was außen drauf steht« – wie »Natur«, »Soziales«, »Technik« – sondern ein Gewimmel an Akteuren.<sup>35</sup> Aus Sicht der modernen Ordnung handelt es sich bei den

32 Ebd., S. 224.

33 Zum Bild des Netzwerks im Werk von Latour vgl. Kap. 4: »Das Bild der Netze bei Bruno Latour«, in: Tobias Schlechtriemen, *Bilder des Sozialen. Das Netzwerk in der soziologischen Theorie*, Paderborn 2014, S. 303–359. Wichtige Stellen, an denen Latour auf sein Netzwerk-Konzept eingeht, sind Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, S. 10; *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 223ff., 416; *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 31–37.

34 Vor allem aber grenzt Latour sein Verständnis von »Netzwerk« gegenüber der gängigen Vorstellung von Netzen ab, die sich zusammen mit dem Internet herausgebildet hat. Vgl. Bruno Latour, »Über den Rückruf der ANT«, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hrsg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2006, S. 561–572.

35 Die Metapher des Gewimmels ist ebenfalls ein von Latour häufig verwendetes



neu auftretenden Akteuren in der Regel um Störfälle, zu überwindende Hindernisse etc. – eben die Plagen und Sorgen aus der Büchse der Pandora, die es zu vermeiden gilt. Aus der Perspektive der Akteur-Netzwerke ist die moderne Ordnungsvorstellung eine Vereinfachung komplexer Verhältnisse, eine Fiktion, die empirisch widerlegt werden kann und auch eine Gefahr, denn das Ausblenden der Zusammenhänge fördert letztlich die Hybridbildung in unkontrolliertem Ausmaß und stellt damit einen unverantwortlichen Umgang mit der Welt dar. Für Latour ist Prometheus letztlich derjenige, der sich täuscht, nicht Epimetheus.

Mit Latour lässt sich ein anderer Blick auf soziologische Erklärungen und allgemeiner auf das Selbstverständnis der Moderne werfen. Durch das Öffnen der Boxen wird dabei nicht nur ›das Soziale‹ als ein reiner, in sich geschlossener Bereich fragwürdig, auch ›die Natur‹, ›die Technik‹ usf. entpuppen sich als Netzwerke, in denen unterschiedlichste Akteure miteinander verknüpft sind. Diese Akteur-Netzwerke stellen aus moderner Sicht das Andere der Ordnung dar.<sup>36</sup> Aus der Perspektive der Akteur-Netzwerk-Theorie wiederum lässt sich danach fragen, wie es überhaupt zu der modernen Ordnung kam. Genau das ist das Ziel, das Latour mit seiner ›Anthropologie der Modernen‹ verfolgt.<sup>37</sup>

Bild. So schreibt er von der »wimmelnde[n] Erde« (Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 69) oder davon, dass es unter »den Füßen der Sozialtheorie [von nicht-menschlichen Wesen] wimmelt«. Ebd., S. 256. Es besteht hier ein bildlicher Übergang zu den Ameisen, die ihm als Vorbild dienen: »Eine Ameise (*ant*), die für andere Ameisen schreibt, das paßt sehr gut zu meinem Projekt!« Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 24. In *Eine neue Soziologie* taucht immer wieder das Modell einer Ameise auf, die »winzige[...] Gänge« (ebd., S. 378) gräbt und mit dieser Taktik letztlich gewinnt. Vgl. auch ebd., S. 405.

36 Neben der Figur des Akteur-Netzwerks sind es ähnlich angelegte Konzepte, wie ›die Hybriden‹ oder ›die Kollektive‹, die man bei Latour als Chiffren des Anderen der modernen Ordnung lesen könnte. Eine eigene Facette dessen stellt das »Plasma« dar, das sich in den Leerstellen, in den Löchern, zwischen den Netzwerk-Verbindungen bewegt. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 419. Latour versteht darunter das, »was noch nicht formatiert, noch nicht gemessen, noch nicht sozialisiert ist«. Ebd.

37 Im Untertitel von *Wir sind nie modern gewesen* nennt Latour sein Vorhaben eine »symmetrische Anthropologie«, im Untertitel von *An Inquiry into Modes of Existence* heißt es: »An Anthropology of the Moderns«. Darin fasst Latour seine Forschungen der letzten 25 Jahre als *ein* Projekt zusammen. Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. xix. Dieses Projekt stellt letztlich eine Selbstausslegung der Modernen dar: »Meine vielleicht etwas phantastische Vorstellung ist [...], dass die Modernen jetzt zum ersten Mal die Zeit haben, ihr eigene Anthropologie zu erarbeiten.« Bruno Latour, »Existenzweisen der Moderne. Ein Gespräch mit John Tresch«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 7 (4), 2013, S. 65–78, hier: S. 71.

### 3. Vernetzte Welt – das Andere der Ordnung als Normalfall

Latour lernt bereits sehr früh anthropologische bzw. ethnologische Forschungen kennen.<sup>38</sup> Zwischen 1973 und 1975 führt er während seines Zivildienstes ethnographische Studien an der Elfenbeinküste für das *Institut Français de Recherche Scientifique pour le Développement en Coopération* durch.<sup>39</sup> Während ethnologische Ansätze traditionellerweise ›die Anderen‹, also vermeintlich ›vormoderne‹ oder ›primitive Völker‹ erforschen, kehrt Latour auch hier die Blickrichtung um und wendet den ethnologischen Zugang auf den Kern der modernen, westlichen Gesellschaften an: die Wissenschaften, die Wirtschaft, die Politik, das Recht usw.<sup>40</sup> Ein zentraler Vorteil ethnologischer Ansätze liegt für ihn darin, dass sie, wenn sie eine fremde Kultur studieren, *alle* Bereiche und Aspekte mit in die Beschreibung einbeziehen: »[M]an erhält jedesmal einen einzigen Bericht, in dem Himmel, Ahnen, Hausbau, Jamswurzeln-, Maniok- oder Reiskulturen, Initiationsriten, Regierungsformen und Kosmologien miteinander verwoben sind.«<sup>41</sup> Allerdings beruhen diese einheitlichen Beschreibungen auf der Annahme, dass es sich hier um eine ›andersartige Welt‹ als die eigene, moderne, wissenschaftliche handelt. »Den Mut, in der Fremde zu vereinheitlichen, haben sie nur, weil sie bei sich zu Hause trennen.«<sup>42</sup> Deshalb sei es für westliche Anthropologen auch lange Zeit nicht in Frage gekommen, die Methoden zum Studium ›der Anderen‹ auf die eigene Kultur anzuwenden.

Latours Anthropologie der Moderne beginnt 1975 im Labor.<sup>43</sup> Er beobachtet die Wissenschaftler bei der Arbeit. Dabei fällt ihm auf, dass an den naturwissenschaftlichen Experimenten nicht nur die Forscherinnen beteiligt sind, sondern auch unterschiedliche natürliche oder chemische

38 Latour schreibt sowohl von »Anthropologie« als auch von Ethnologie oder Ethnographie. Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, S. 14f. Die deutsche Übersetzung ›Anthropologie‹ ist irreführend, denn Latour steht in der Tradition der Cultural oder Social Anthropology, die sich eher mit der Ethnologie im deutschsprachigen Raum verbinden lässt. Explizit ist Latours Bezug zu Harold Garfinkels Ethnomethodologie. Vgl. Bruno Latour, »Biography of an Inquiry: On a Book about Modes of Existence«, in: *Social Studies of Science* 43 (2), 2013, S. 287–301, hier: S. 292. Zu Garfinkels Ansatz vgl. Schüttpelz in diesem Band.

39 Vgl. Gertenbach, *Entgrenzungen der Soziologie*, S. 188.

40 Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 28.

41 Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, S. 14f.

42 Ebd., S. 15.

43 1979 erscheint das Buch *Laboratory Life*, das Latour zusammen mit Steve Woolgar verfasst hat. Es folgen dann die Arbeiten zu Pasteur *Les Microbes: Guerre et paix* von 1984 und *Science in Action* von 1987. Vgl. Latour, *Laboratory Life*; ders., *Les microbes: Guerre et paix, suivi de Irréductions*, Paris 1984; ders., *Science in Action*.

Substanzen und diverse technische Geräte. Von allen Beteiligten hängt der Ausgang des Experiments ab bzw. an jedem Einzelnen kann es scheitern. Oftmals zeigt sich erst im Nachhinein, wer oder was ein ausschlaggebender Faktor gewesen sein wird.

Um diese verschiedenen Beteiligten »gleichberechtigt« beschreiben zu können, übernimmt Latour aus der Semiotik das Konzept des »Akteurs« oder »Aktanten«.<sup>44</sup> Zusammen mit dem Konzept des Netzwerks spricht er dann von »Akteur-Netzwerken«, also jenen spezifischen Formationen, zu denen sich die unterschiedlichen Akteure zusammenfinden, verknüpfen oder »assoziieren«<sup>45</sup> lassen.

Damit hat er auch eine Beschreibungsform gefunden, die sich nicht nur auf die experimentellen Situationen im Labor anwenden lässt, sondern die er so ausweitet, dass sie als eine neue Sozialtheorie fungieren kann. In dem 1991 auf Französisch publizierten Buch *Wir sind nie modern gewesen* entwirft Latour sein Projekt einer »symmetrischen Anthropologie«, die die modernen Praktiken adäquat beschreiben soll. Dabei geht es vor allem darum, den Akteuren zu folgen, die Netze, die sie bilden, nachzuzeichnen und aufzuzeigen, dass die großen modernen Bereiche nicht »gereinigt« sind, sondern jeder einzelne von unterschiedlichen Akteuren nur so wimmelt.<sup>46</sup> Entgegen des modernen Anspruchs und Selbstverständnisses besteht jede Box nicht nur aus *einer* Substanz, sondern es stecken unterschiedlichste Akteure darin, von denen sich der Tendenz nach unendliche Listen anlegen lassen. Je mehr Akteure eine Beschreibung sichtbar macht und auftreten lässt, desto besser ist sie.

Sein Ausgangs- und Zielpunkt ist folglich eine vernetzte Welt, eine »Hybridwelt, die gleichzeitig aus Göttern, Menschen, Sternen, Elektronen, Atomkraftwerken und Märkten besteht«.<sup>47</sup> Damit hat Latour alle Trennungen, die die Modernen aus seiner Sicht zu Unrecht annehmen,

44 Vgl. Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, S. 85ff., 116. »Der Begriff des Aktanten hat – neben dem des Akteurs – in der literarischen Semiotik den Begriff der Person oder der *dramatis persona* ersetzt, denn er umfaßt nicht nur Menschen, sondern auch Tiere, Objekte oder Konzepte.« Ebd., S. 116. Er bezieht sich dabei auf die Arbeiten von Algirdas Greimas: »Es wäre nicht übertrieben zu sagen, daß die ANT sich halb Garfinkel und halb Greimas verdankt«. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 96.

45 Ebd., S. 20.

46 Ganz im Gegensatz zum modernen Selbstverständnis gibt es keine zunehmende Reinigung der Bereiche, sondern Latour zufolge eine immer stärkere Verquickung: »Es ist so sicher wie das Amen in der Kirche, daß wir morgen *in sogar noch enger verwobenen* Gemengen von Wissenschaft, Technik und Gesellschaft leben werden«. Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 244. Und diese Kollektive werden immer größer, beziehen immer mehr menschliche und nicht-menschliche Akteure mit ein. Vgl. ebd.

47 Ebd., S. 27.

überwunden und stattdessen an vielen konkreten Beispielen einerseits und als epistemologische Grundhaltung andererseits die Verbindungen in den Blick gerückt. Gegenüber der modernen Ordnung hat er diese nicht-moderne Sicht der Dinge entwickelt: eine Welt, die aus vielfältigen Vernetzungen heterogener Akteure besteht.

Kurz gefasst weist Latour nach, dass »wir nie modern gewesen sind« und dass die Unterscheidungen der modernen Ordnung nicht zutreffen. Das, was die Modernen als ihr Anderes gesetzt hatten, also unzulässige Vermischungen und Verunreinigungen ihrer Ordnung, was sie höchstens bei den sogenannten »primitiven Kulturen« zugelassen hatten, dieses Andere stellt in der modernen Welt den Normalfall dar. Die Modernen werden folglich ihrem eigenen Ordnungsanspruch nicht gerecht. Auf diesen »negativen« Befund folgt gerade in seinen neueren Arbeiten der Versuch, »positiv« zu beschreiben, welche unterschiedlichen »Existenzweisen« es gibt und was sie jeweils auszeichnet. Dieser Ansatz lässt sich als eine Theorie über die Herausbildung von Ordnungen, aber auch als eine Differenzierungstheorie lesen. Treffender jedoch könnte man ihn als eine Methode fassen – Latour selbst schreibt von einer »empirical philosophy«<sup>48</sup> –, um empirisch die verschiedenen Existenzweisen beschreiben zu können. Ob es sich bei den Existenzweisen dann noch um Ordnungen im engeren Sinn handelt, soll hier noch offen bleiben. Aber schon der Plural verweist darauf, dass damit keine *übergeordnete* Struktur mehr gemeint ist.

Zunächst einmal geht es um das Stabilisieren bestimmter Verknüpfungen in einem Netzwerk. Unterschiedliche Akteure werden in einer durchgängigen Kette verbunden. Bei dieser Stabilisierung handelt es sich um das, was oben bereits als *black boxing* beschrieben worden ist. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist Latours Beschreibung der Forschungsreise der Bodenkundler nach Boa Vista, die er begleitet hat.<sup>49</sup> Die Forscherinnen und Forscher wollen herausbekommen, warum die Savanne an einer bestimmten Stelle aufhört und gleichzeitig der Regenwald anfängt, und ob sich diese Grenze verschiebt, also der Wald vorrückt oder zurückgedrängt wird. Latours Frage ist eine andere. Er möchte die wissenschaftliche Praxis verstehen und genauer: wie Referenz in der Wissenschaft hergestellt wird. Einfach ausgedrückt geht es darum: »Wie fassen wir die Welt in Worte?«<sup>50</sup>

48 Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. xxi.

49 Vgl. Bruno Latour, »Zirkulierende Referenz. Bodenstichproben aus dem Urwald am Amazonas«, in: ders., *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 2002, S. 36–95.

50 Ebd., S. 36. Die ausführlichere Variante der Fragestellung der Wissenschaftsforschung lautet: »We wanted to understand how – with what instruments, what machinery, what material, historical, anthropological conditions – it was possi-

Als Ethnograph richtet er seinen Blick nicht wie die Naturwissenschaftler auf den Waldboden, die Natur, sondern auf das, was die Wissenschaftler machen und vor allem auf die Dinge, die technischen Geräte, die dabei zum Einsatz kommen. Er erstellt Listen der beteiligten Akteure und fotografiert. Daraus entsteht seine »foto-philosophische[...] Montage«, <sup>51</sup> die die Akteurskette vom brasilianischen Waldboden bis zum wissenschaftlichen Artikel genau nachzeichnet. Der Boden wird mithilfe von Kompass, Gefällemesser, Karte, »Pedologenfaden« <sup>52</sup> und Millimeterpapier vermessen; Bodenproben kommen in den »Pedokomparator«; <sup>53</sup> die Farbe und Konsistenz werden bestimmt und die entsprechenden Werte einer Skala notiert. Auf diese Weise werden der Waldboden, die Pflanzen usf. in einer kontinuierlichen Kette Schritt für Schritt in einen wissenschaftlichen Text mit Zahlenwerten, Diagrammen und daraus abgeleiteten Schlüssen transformiert. Jeder Akteur in der Kette »übersetzt« dabei das, was übertragen wird. <sup>54</sup> Es geht folglich um eine »Substitutionsbewegung, in deren Verlauf ein realer Boden zu einem von der Pedologie erfassten Boden wird.« <sup>55</sup>

Über diese »Kette von Übersetzungen« <sup>56</sup> kann die Referenz zirkulieren. Geht allerdings ein Apparat kaputt, oder wird eine Verknüpfung infrage gestellt, ist die Verbindung unterbrochen. Aber wenn die Kette der Akteure einwandfrei funktioniert, kann die wissenschaftliche Referenz zirkulieren und das gesamte Ensemble zu einer *black box*, einer wissenschaftlichen Tatsache, werden, auf die dann in anderen Zusammenhängen zurückgegriffen werden kann. Um das traditionelle Referenzmodell zu erhalten, muss man nur alle Mittler in der Kette ausblenden und allein die Pole des Urwaldes und des Textes behalten. <sup>57</sup>

Soweit geht das, was Latour in seinen früheren Arbeiten entwickelt und was er als *black boxing* bezeichnet hat. In seinen neueren Forschungen kommt ein weiterer Schritt hinzu, der es Latour ermöglicht, Differenzen in den Blick zu nehmen. Denn die Weisen, wie sich bestimmte Akteursketten stabilisieren, *wiederholen sich* und lassen sich *voneinander unterscheiden*. Wie am Beispiel der bodenkundlichen Expedition gezeigt, zeichnet sich die wissenschaftliche Praxis dadurch aus, dass sie

ble to produce objectivity.« Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 5.

51 Latour, »Zirkulierende Referenz«, S. 37.

52 Ebd., S. 57.

53 Ebd., S. 61.

54 Das Konzept der Übersetzung verwendet Latour in Anlehnung an Michel Serres und meint damit grob gesagt »Transformation«. Vgl. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 188.

55 Latour, »Zirkulierende Referenz«, S. 64.

56 Ebd., S. 40.

57 Vgl. ebd., S. 89.

die Referenz zu ihrem Gegenstand herstellen will und muss. Die Wissenschaftlerinnen richten sich danach, dass ihre Vorgehensweise ›rational‹ und ›objektiv‹ ist. In religiösen Praktiken geht es hingegen um Botschaften, die diejenigen, die sie empfangen, grundlegend verändern. Die Botschaften verwirklichen sich dadurch, dass sie ausgesprochen und artikuliert werden.<sup>58</sup> Entsprechend geht es hier nicht um die nüchterne Übertragung einer Information, sondern um ein ergriffenes Sprechen, das sich durch ständige performative Wiederholung der Existenz des Angerufenen versichern will.<sup>59</sup> Latour führt als Beispiel frisch Verliebte an, deren ›Seelenheil‹ von ihren wiederholten Liebesbekenntnissen abhängig ist.<sup>60</sup>

In anderen Bereichen der alltäglichen Praxis finden sich wiederum andere Formen der Verknüpfung, andere ›modes of connection‹,<sup>61</sup> und andere Werte, die dem Netzwerk ›its specific tonality‹,<sup>62</sup> seine spezifische Färbung, verleihen. Zusammen machen sie das aus, was Latour als *modes d'existence*, Existenzformen oder -weisen bezeichnet.<sup>63</sup>

Latour orientiert sich bei der Differenzierung der Existenzweisen zwar zunächst grob an den traditionellen *domains* der Modernen, wie Wissenschaft, Religion, Technik etc. Aber zum einen sind damit nicht die bereinigten Bereiche im modernen Verständnis gemeint, sondern eben stabilisierte Akteur-Netzwerke; zum anderen geht er vom Alltagswissen der Akteure selbst aus, um deren spezifische Praktiken zu identifizieren. In seiner *Inquiry into Modes of Existence* startet er mit der, wie er betont, ›provisorischen‹<sup>64</sup> Beschreibung von 15 Existenzweisen.<sup>65</sup> Aber die Liste ist offen und erweiterbar. Da die Existenzweisen Alltagserfahrungen darstellen und insofern diejenigen, die im Alltag diese Praktiken

58 Vgl. das elfte Kapitel der *Inquiry* »Welcome the Beings Sensitive to the Word«, S. 295–325. Zuvor bereits in Bruno Latour, *Jubilieren. Über religiöse Rede*, Berlin 2011.

59 Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 310. Geht es in der Wissenschaft um Referenzketten, so geht es bei der religiösen Existenzweise um Performanz – Latour schreibt von »processions«. Ebd., S. 227.

60 Vgl. ebd., S. 302f.

61 Vgl. ebd., S. 38.

62 Ebd., S. 36.

63 Latour übernimmt den Begriff von Étienne Souriau und Gilbert Simondon. Vgl. Étienne Souriau, *Les différents modes d'existence*, Paris 2009 [1943] und Gilbert Simondon, *Du mode d'existence des objets techniques*, Paris 1989 [1958], das 2012 in Zürich auf Deutsch erschien als *Die Existenz technischer Objekte*. Zu der Neuauflage von Souriaus Buch über die Existenzweisen hat Latour zusammen mit Isabelle Stengers ein Vorwort geschrieben. Vgl. dies., »Le Sphinx de l'oeuvre«, in: Souriau, *Les différents modes d'existence*, S. 1–75.

64 Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. xx.

65 Vgl. die zusammenfassende Tabelle ebd., S. 488f.

ausüben, die Experten sind, und außerdem die schiere Menge an möglichen Existenzweisen den Rahmen individueller Forschung sprengt, hat Latour die Untersuchung als eine kollektive Studie angelegt. Über die Website, die das Buch begleitet, kann man Berichte zu einzelnen Existenzweisen beisteuern und auch neue Existenzweisen vorschlagen.<sup>66</sup>

Da es sich um einen empirischen Zugang handelt, sollen hier noch einmal die methodischen Grundregeln vorgestellt werden, um seinen Ansatz auch methodologisch verständlich und als Methode anwendbar zu machen.<sup>67</sup> Ein erster methodologischer Schritt besteht darin, *keine kategorialen Vorannahmen* zu treffen. Anstatt der modernen Anweisung der strikten Trennung in Natur, Soziales, Technik etc. zu folgen, gilt es »unsere zeitsparenden Abstraktionen allesamt beiseite [zu] lassen.«<sup>68</sup> Das Ziel ist vielmehr, an keiner Stelle »das Spektrum der Entitäten zu begrenzen, die die soziale Welt bevölkern können«, sondern der Erfahrung zu folgen: »following experience, but following it all the way to the end.«<sup>69</sup>

Der Untersuchungsgegenstand soll nicht im Vorhinein begrenzt werden, vielmehr geht es darum, den Verbindungen der Erfahrungswelt zu folgen. Das bedeutet zunächst einmal, *sich ›ins Feld‹ zu begeben* und die Menschen bei dem zu begleiten, was sie tun. Denn diejenigen, die tagtäglich eine bestimmte Praxis ausüben, wissen am besten, *wie* sie das tun und *was* sie dazu alles benötigen. Allerdings konstatiert Latour hier einen Widerspruch zwischen den Selbstbeschreibungen der Akteure (die er zunächst zurückstellt und mit seiner nichtmodernen Erzählung der Moderne kontrastiert) und den Praktiken, die sie ausüben (die er genau beobachten und aufzeichnen möchte).<sup>71</sup> Eine andere Möglichkeit besteht darin, sich ein ›Vehikel‹<sup>72</sup> zu suchen und zu schauen, welche Akteure sich darum gruppieren. Das rechtliche Patent ist dafür ein Beispiel. Es führt über direkte Verbindungen vom Labor zur Gutachterin, weiter in ein Anwaltsbüro, dann zur Bank usw.

66 Die Website findet sich unter [www.modesofexistence.org](http://www.modesofexistence.org). Bis Mai 2014 konnten dort Beiträge hochgeladen werden. Ein Team von ›mediators‹ hat diese dann begutachtet und betreut.

67 Viele dieser Regeln seines ethnographischen Zugangs finden sich im ersten Kapitel von Latours *Inquiry*, S. 27–46.

68 Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 36.

69 Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 390.

70 Bruno Latour, »Reflections on Etienne Souriau's *Les différents modes d'existence*«, in: Graham Harman et al. (Hrsg.), *The Speculative Turn. Continental Materialism and Realism*, Melbourne 2011, S. 304–333, hier: S. 315.

71 Zur praxeologischen Ausrichtung von Latours Ansatz vgl. Hilmar Schäfer, *Die Instabilität der Praxis. Reproduktion und Transformation des Sozialen in der Praxistheorie*, Weilerswist 2013.

72 Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 30f.



Ein weiteres wichtiges Moment ist die *Überraschung*.<sup>73</sup> Gerade wenn man sich in einem bestimmten Bereich nicht auskennt, ist es überraschend, welche unterschiedlichen Akteure mobilisiert werden müssen. Die *Distanz*, die hier zu den Selbstverständlichkeiten der Beteiligten besteht, kriert die Möglichkeit, alle Akteure wahrnehmen zu können.<sup>74</sup> Eine Alternative dazu sind *Krisensituationen*, in denen der reibungslose Ablauf gestört ist.<sup>75</sup> Denn dann wird jeweils deutlich, wer oder was alles involviert ist. Erst wenn der Herd ausfällt, zeigt sich, dass die Gasleitung in der Ukraine zum Netzwerk des Feinschmeckerrestaurants in Paris gehört.

Für den ethnographischen Beobachter geht es darum, *eine Liste anzulegen*.<sup>76</sup> Sie soll möglichst viele der beteiligten Akteure erfassen. Auch hier gilt wieder, dass keine kategorialen Sortierungen vorgenommen, sondern die heterogenen Akteure in einer Reihe aufgelistet werden. Auch wenn dieser Punkt von Latour nicht ausgeführt wird, ist die *Reihenfolge der Akteure* in der Kette wichtig. Ihre Abfolge muss eingehalten werden – Sprünge oder Ersetzungen würden Kontroversen auslösen.

Für einen Außenstehenden ließe sich die Liste der Akteursketten endlos erweitern. Aber für die beteiligten Akteure selbst ist klar, *an welcher Stelle die Grenze verläuft*. Sie können benennen, was noch dazu gehört, was sie benötigen, damit sie in der Lage sind, ihre Praxis auszuüben. Damit wird die Grenze nicht kategorial im Vorhinein gesetzt, sondern aus der Erfahrung der Beteiligten abgeleitet. Es lässt sich auch testen, was Teil der Kette ist, wenn einzelne Akteure wegfallen oder herausgenommen werden und das dann einen spürbaren oder auch keinen Effekt für das Funktionieren der Akteurskette hat. Auf diese Weise kann eine begrenzte Liste erstellt werden, eine »list of things necessary for existence.«<sup>77</sup>

Die Liste gibt an, welche Akteure beteiligt sind bzw. eine Kette bilden. Zusammen mit der *Weise, wie diese Akteure verknüpft sind*, dem

73 Vgl. ebd., S. 34f.

74 Latour führt fünf Formen der Distanznahme an: die kontroverse Innovations-situation, die ethnologische, historische oder ungelernete Distanz, Unfälle oder Pannen, die wissenschaftshistorische Rekonstruktion des Krisenzustands und fiktive Gedankenexperimente. Vgl. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 138ff. Schmidgen bringt Latours Strategie prägnant auf den Punkt: »Distanz aufbauen, um Nähe zu erreichen.« Henning Schmidgen, »Die Materialität der Dinge? Bruno Latour und die Wissenschaftsgeschichte«, in: Kneer et al. (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive*, S. 15–46, hier: S. 41.

75 Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 34, 41.

76 Zum methodologischen Konzept der Liste vgl. Urs Stäheli, »Das Soziale als Liste. Zur Epistemologie der ANT«, in: Friedrich Balke et al. (Hrsg.), *Die Wiederkehr der Dinge*, Berlin 2011, S. 83–101.

77 Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 34.

Wert, der in dieser Verkettung zirkuliert und ihrer *Tonalität* bilden sie die Charakteristika einer Existenzweise. Diese zeichnen sich besonders gut ab, indem man unterschiedliche Verknüpfungsweisen und Werte miteinander *kontrastiert*.<sup>78</sup> Dabei gibt es allerdings nicht nur ein synchrones Nebeneinander verschiedener Existenzweisen, sondern auch deren Veränderungen in der Zeit. Eine Untersuchung muss folglich auch die *historische Transformation* berücksichtigen.<sup>79</sup>

In die Beschreibung des Geschehens gehört auch *die Rolle, die die Beobachterin selbst spielt*. Die vorgenommene Perspektivierung durch Fragestellung, Erkenntnisinteresse etc., wird genauso mit expliziert, wie die eigene Tätigkeit bei der teilnehmenden Beobachtung oder bei der – durchaus ordnenden – anschließenden Darstellung.<sup>80</sup> Bei dieser Form der Selbstreflexion geht es nicht darum, im Sinne einer *prima philosophia* einen autonomen Standpunkt zu etablieren, sondern den Beschreibenden als Teil des Prozesses mit in die Beschreibung zu integrieren.

Latour möchte auf diese Weise dem »pluralism of modes of existence«<sup>81</sup> gerecht werden. Denn erst dann geht es nicht mehr darum, den wissenschaftlichen Wert der Rationalität oder Objektivität auf alle anderen Bereiche anzuwenden, sondern die Möglichkeit einzuräumen, dass es andere Existenzweisen gibt, die sich an anderen Werten orientieren und von ihrer eigenen »Tonalität« bestimmt werden. Es geht ihm also nicht um verschiedene Modalitäten *einer* Entität, sondern unterschiedliche Existenzweisen mit ihrer jeweiligen Ontologie.

#### 4. Schluss – die *modes of existence* als verschiedene Formen des Ordners

Für die Frage nach dem Anderen der Ordnung lässt sich festhalten, dass Latour eine andere Sicht auf die Moderne bietet und einen alternativen methodologischen Zugang zu ihrer Beschreibung und Untersuchung entwickelt. Dieser Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er bestimmte

78 Vgl. dazu ebd., S. 7, 17. Latour arbeitet dabei auch mit dem Mittel der Montage: Zum einen montiert er in *Science in Action* verschiedene Zeitbilder zusammen, mit denen er den unterschiedlichen Status des kontroversen Experiments bis hin zur geblackboxten Technik zeigt; zum anderen schreibt er auch selbst von einer »Fotomontage« bezüglich seines Berichts zur bodenkundlichen Expedition. Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 43.

79 Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 45.

80 An dieser Stelle passt der Hinweis auf Latours rhetorischen Einsatz einer fiktiven Anthropologin, die er in den ersten Kapiteln seiner *Inquiry* auftreten lässt. Vgl. ebd. An ihr kann er ihre vermeintlichen Reflektionen und auch Affekte ausführen.

81 Ebd., S. xxvi.

Ordnungspraktiken nicht vornimmt, sondern sich über die enge Orientierung an den Akteuren möglichst nah an der Erfahrung, den materiellen Praktiken, halten will.<sup>82</sup> Gerade indem er kategoriale Ordnungen im Vorfeld einer Untersuchung vermeidet, kann er außerdem der Ereignishaftigkeit einer Situation gerecht werden.<sup>83</sup> Diesbezüglich wirkt noch die Prägung seines Ansatzes durch die Experimentalsituation im Labor nach.<sup>84</sup>

Insgesamt ist es Latours erklärtes Ziel, dass sich die Akteure weitgehend selbst in den ethnographischen Beschreibungen artikulieren können. Bezüglich der Umsetzung dieses Vorhabens und vor allem der quasi-objektiven Rolle, die Latour oder die ethnographische Beobachterin darin spielen, stellen sich viele Fragen.<sup>85</sup> Aber es ist dennoch ein ernst zu nehmender Versuch, sich weitgehend von der ordnenden Aufgabe sozialwissenschaftlicher Forschung zu lösen, diese zu reflektieren und gerade dadurch möglichst unvoreingenommene Beschreibungen vielschaltiger, sich immer wieder wandelnder Wirklichkeiten anfertigen zu können. Zu Recht ließe sich hier vom ›Anderen der modernen Ordnung‹ sprechen.

In seinen neueren Arbeiten entwirft Latour das Szenario eines Nebeneinanders verschiedener Existenzweisen. Da die Existenzweisen in sich jeweils stabilisiert sind, enthalten sie insofern auch ein Ordnungsmoment. Unter ›Ordnung‹ wird dann allerdings nur noch eine wiedererkennbare Verknüpfungsform verstanden. Diese kann weder auf andere ›modes of connection‹ angewendet werden, noch bildet sie in irgendeiner Weise eine übergeordnete Struktur. *Eine Ordnung* kann es folglich im engeren Sinn nicht mehr geben. Da es um die Praxis des Verknüpfens geht, wäre es auch angemessener, verbalisierend vom ›Ordnen‹ zu sprechen. Annemarie Mol schreibt diesbezüglich von »Modes of ordering«.<sup>86</sup> Aber auch die Seite des *Anderen* der Ordnung ist dann in

82 Vgl. ebd., S. xxv.

83 Marc Rölli bezeichnet den traditionellen Ordnungsanspruch vieler Theorien als ›Theoretizismus‹. Vgl. dazu den Beitrag von Rölli in diesem Band.

84 Zum Labor als ›Gründungsszene‹ des Latour'schen Ansatzes vgl. Ute Tellmann, »Die Welt als Labor. Über eine folgenreiche Gründungsszene der ANT«, in: Sina Farzin/Henning Laux (Hrsg.), *Gründungsszenen soziologischer Theorie*, Wiesbaden 2014, S. 25–40.

85 So schwankt Latour beispielsweise zwischen der Übernahme der ›Sprache der Akteure‹, also gesellschaftlich etablierter Formulierungen, auf der einen und eigenwilligen Umdeutungen oder einer ›Metasprache‹ auf der anderen Seite. Vgl. Schlechtriemen, *Bilder des Sozialen*, S. 355. Zu weiteren Schwierigkeiten vgl. Schüttelpelz, »Der Punkt des Archimedes«, und Tellmann, »Die Welt als Labor«.

86 Annemarie Mol, »Actor-Network Theory: Sensitive terms and enduring tensions«, in: Gert Albert/Steffen Sigmund (Hrsg.): *Soziologische Theorie kontrovers*

Frage gestellt bzw. muss entsprechend neu gedacht werden, wenn es das ›große Gegenüber‹ der Ordnung nicht mehr gibt. Latours grundlegende Denkfigur des Netzes widerspricht ebenfalls der Konzeption eines klar abgegrenzten Anderen (als Außen zu einer Ordnung), weil es den Fokus eben nicht auf Grenzziehungen, sondern auf Verbindungen lenkt.<sup>87</sup>

Davon ist auch die Position des wissenschaftlichen Beobachters betroffen, der nun keine Außenperspektive mehr einnehmen kann, von der aus sich alle Existenzweisen als *eine* Ordnung überblicken und nach *einem* allein gültigen Kriterium (wissenschaftlicher Wahrheit und Rationalität) beurteilen ließen.<sup>88</sup> Was bleibt, ist allein die Artikulation, das Sichtbarmachen der Existenzweisen und deren Vergleich (ohne Vergleichsmaßstab).<sup>89</sup> Die Asymmetrie, die üblicherweise das Verhältnis von Ordnung und ihrem Anderen charakterisiert, ist dann aufgehoben.

Für Latour ist das nicht wenig. Denn die Haltung, die mit der Annahme unterschiedlicher Existenzweisen einhergehe, sei ›diplomatisch‹<sup>90</sup> und unterscheide sich insofern grundlegend von der modernen Hybris. Es liege darin die Möglichkeit eines anderen Umgangs mit der Welt, den Dingen und den Menschen, zu dem es angesichts der Katastrophen des 20. Jahrhunderts auch keine Alternative gebe:

»In diesem glücklicherweise zu Ende gegangenen Jahrhundert scheinen wir die Übel ausgeschöpft zu haben, die aus der offenen Büchse der ungeschickten Pandora herausschwirrten. Obwohl es ihre unbeherrschte Neugierde war, die das künstliche Mädchen die Büchse öffnen ließ, gibt es keinen Grund, nicht mehr darauf neugierig zu sein, was darin zurückgeblieben ist. Um die Hoffnung wiederzufinden, die sich dort verbirgt, brauchen wir einen neuen und eher verwickelten Kunstgriff. Ich habe einen Versuch unternommen. Vielleicht wird es uns mit dem nächsten gelingen.«<sup>91</sup>

(*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 50), Wiesbaden 2010, S. 253–269, hier: S. 263.

87 Vgl. Schlechtriemen, *Bilder der Sozialen*, S. 373f.

88 Dass dies auch nicht dem Ansatz der Akteur-Netzwerk-Theorie entspricht und sie sich in diesem Sinne auch nicht als ›Theorie‹ versteht, betont Mol. Vgl. dies., »Actor-Network Theory«.

89 »From mode to mode, therefore, the comparison should not be conducted by passing through the intermediary of a substance common to all, of which each would be a mere variation. Instead, each should be granted the capacity to produce, in its own way, the assemblage of ontological categories that are its very own.« Latour, »Reflections on Etienne Souriau's *Les différents modes d'existence*«, S. 316.

90 Vgl. Latour, *An Inquiry into Modes of Existence*, S. 12ff.

91 Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, S. 369.

